

Aida – der fünfte Akt

Stefan Heucke (Musik)

Ralph Köhnen (Text)

I

In einer Felsengruft, es ist fast dunkel.

Aida und Radamès liegen zusammen.

R (*erwachend*):

Ist das ein böser Traum? Aida?

A:

Radamès, halt mich fest in dieser Finsternis.

R:

Die Zeit ist fort aus diesem Raum,

der Stein ist unser letztes Gebot,

unmöglich, ihn fortzuwälzen

für uns und für alle da draußen.

Was haben die Priester getan

mit ihrem Gesang wie Schlachtenlärm?

A:

Da ist niemand mehr. Dreh dich nicht weg,

bleib bei mir.

R:

Wer bist du in meinen Armen?

Was sollen wir jetzt noch spielen:

Verehrte Sklavin und betrogener Herr

Spionin und Geliebter

Königin und Knecht?

A:

Spare deinen Spott in dieser finsternen Nacht,

die uns einen oder trennen wird.

Ich will bei dir sein, nie mehr woanders.

Siehst du den schmalen Lichtspalt zwischen den Felsen?

Der strafende Stein lässt einen Schimmer hindurch.

Hier ist eine Leuchte,

hier ist noch Wasser im Schlauch,

Wein in einem anderen,

und Kräuter, die ich mitgebracht habe.

Sie werden uns Kraft geben

für die verbleibenden Stunden,

oder werden es Tage sein?

Wer uns nur Zeit schenken könnte.

R:

Je kürzer die Zeit, desto besser.

Die Luft wird uns eng werden in dieser Kammer zu zweit

Was machen wir in diesem Raum,
er wohnt gegen uns.

A:

Aber die Wände schützen uns auch
gegen die Priester, gegen Amneris' Rachsucht.

R:

Die Steine werden uns fressen und verdauen.

Unsere Glieder spielen nicht mehr

im Wind und in der Sonne,

unsere Augen sind Schatten

sie werden so schwer wie diese Felsen.

Zischend: Schrecken starrende Wände, die man kaum sieht.

Ftah, du Gott der Lüfte und des Lichtes, hast versagt!

A:

Siehst du aber dort diese kleine Assel?

Ist hier noch Leben in den Steinen?

R:

Das Gewürm ist überall,

wir werden seine Beute.

Schau diese zähen Farben in der Wand,

ein fauliges Grün, dort das Purpur unseres Blutes,

da ein Dunkelblau, das unsere Nacht sein wird,

ein Gelb wie Eiter,

all dies im Kalkstein der Wände.

Die Menschen werden uns vergessen.

Die Götter sind unser Schrecken

in diesem und im nächsten Leben.

A:

Was siehst du für Gräuel in dieser Wand, Geliebter?

Ich sehe dort lebende Bilder unserer Körper,

die sich neigen und erheben,

sprudelnde Bäche, wogende Zedern,

spielende und jagende Tiere.

Warum träumst du immer wieder

nur deine Ängste, mein Geliebter?

Duett

A/R:

Ich hatte immer sterben wollen wie

ein Sonnenstrahl, der im Nil versinkt,

ein Vogel, den der Wald verschlingt,

alt und im Einklang mit allen Göttern.

Mich in die Bäume zu verwandeln

**in meinem Land, das hätte ich gewünscht.
Lass uns unsere Herzen rüsten
gegen das Nichts, das dieser Raum gebärt.**

II

R:

Schlimmer als das Nichts ist, dass ich zweifle an dir und mir.

Was wissen wir denn von uns?

Können wir in unsere Schädel blicken?

Blind habe ich mich deinen Augen ergeben,

Isis und Osiris müssen dich kennen,

aber ich weiß nichts von dir.

Nichts. Wer ist die,

die sich in das Grab geschlichen hat?

Hast du nicht genug Unglück gebracht?

A:

Geliebt zu werden ist kein Glück.

Dein Blick war vom ersten Moment an

wie Messer und Wunde für mich.

R:

Deiner war Blitzschlag und Erleuchtung für mich.

A:

Ich ahne jetzt nur dein Gesicht,

aber ich fühle es. Und du?

Bist du blind, bist du taub,

spürst du nicht mein schlagendes Herz?

Sei still und höre mich an.

R:

Wir haben unendlich viel Zeit,

oder gar keine.

An diese Wände male deine Geschichte.

A:

Ganz unbeschwert waren die Kindertage in Aksum,

blauschattende Sonne auf unserem Nil,

ohne dessen Fluten Ägypten nicht leben könnte.

Das Hochland unerschöpflich und den Göttern nah,

Täler, die Sänger nicht schöner träumen könnten.

Nichts drückte, nichts dunkelte, nichts drohte.

Aber Täler und Wälder konnten nicht trösten

über den Tod meiner geliebten Mutter.

Klagelieder schallten im Haus meines Vaters.

R:

Dein Vater, der erbärmliche Wurm,
ein verschlagener Greis von vierzig Jahren,
der seine tausend Ohren auf uns gerichtet hat.
Du bist ein willfähiges Teil seiner Absichten
Ein Glied seiner Armee.

A setzt sich gegenüber:

Bleib, wo du bist, und lass mich erzählen!
Amonasro sah ich fast nie.
Nur zu regieren war sein Ziel.
Kriegslüsterne, kalt lachende Staatskunst
herrschte im blühenden Land.
Geschlagen vom Neid auf Ägypten
gierte er nach dem Glanz der Pharaonen,
auf nichts versessen als deren Macht
Keine Hoffnung hat ihn gelenkt
nur wütender Eigennutz.

R:

Was hast du in unserem Land gesehen?
Wo bist du gewesen,
wer nahm dich auf als Geisel?

A:

Ich sah einen versteinerten Nil,
Kulte, die ich nicht verstand,
Zeichen und Spuren, für mich unlesbar,
in gewaltigen Pyramiden,
diesem Großgerümpel des Todes.
Eine Herrin, die ihr geheimes Regiment in Memphis führte,
die mich als Sklavin Schwester nannte,
Amneris, die schlaue Pharaonentochter.
Als sie unsere Liebe bemerkt hat,
wurde sie zur wütenden Furie.

R:

Ihr quälendes Misstrauen kenne ich lange
Was sie liebt, will sie besitzen.

A:

Oder vernichten. War sie es nicht, die
uns verraten hat?

R:

Nein, das warst du, vergiss das nicht.

A:

Alle haben alles verraten, sie, uns, ich, du.
Das ist unsere Sprache, die ins Nichts führt.
Lass uns den Faden finden, der uns herausführt.
Du hast mich gefragt nach mir,
ich möchte nun wissen: Wer bist du?

R:

Junge Krieger sollten wir werden,
Das war unser Unterricht.
Die göttlichen Regeln zu lernen
und die Kulte zu schützen.
Als Feinde zu erkennen alle Barbaren,
die unsere Zeichen nicht lesen können.
Liebe ein Baustein, gefügt in feste Ordnung.
Waren wir nicht vorher schon eingemauert,
in die Mauern von Mauern,
und diese wieder von Mauern?
Hier ist das Nichts, das alles ist.

A:

Wir müssen das Nichts vernichten,
wir müssen überdauern,
wir müssen Gras in den Mauern finden.

III

A:

Aber was ist das? Höre ich da Amneris schreien?

R:

Es ist nichts, nur ein Rauschen in den Steinritzen,
oder in deinem Kopf.

A:

Ich höre sie rufen:
Lass mich dein Herz ausreißen, Aida
und es für die Priester zerstückeln.
Sie sollen einen neuen Kult damit gründen
zur Abschreckung aller, die uns zu nahe kommen.
Deine Eingeweide verteile ich
unter den Vögeln in meinen Gärten,
Deine Glieder werfe ich in den Nil.

R:

Du bist im Rausch, es ist niemand sonst zu hören.

A:

Werden wir noch immer belauscht?

Ich werde sie zwischen meinen Schenkeln begraben,
Amneris, diese furchtbare Schlange.

R:

Du hörst, was du glaubst.

Lass dir sagen: Ich habe Amneris nie geliebt.

A:

Ihre Liebe ist ein Spielzeug der Streitmacht.

Habt ihr nicht auch für Neid einen Gott?

Der finstere Sethos beging
einen Mord an seinem Bruder Osiris.

Deine bleichen Götter in den Tiefen des Nils,
sie wollen die Welt für sich.

Du musst deine Herkunft vergessen.

R:

Vergessen darf ich nicht, ich kann es nicht.

Wir sind das Gedächtnis der Welt.

A:

Ihr seid das Verderben aller,
eure Staatsklugheit ist der Untergang für andere.

R:

Unsere Götter wollen eine bessere, klügere Welt,
und gaben uns Zeichen dafür.

Diese lernten wir, schrieben wir, malten wir,
das Bogenschießen übten wir und das Steineschleudern,
um unser Land gegen eures zu verteidigen.

A:

Ihr Unterdrücker seid nicht weniger
Barbaren als wir, oder schlimmere?

R:

Das überlasse meinem Urteil.

Eine Wahl gab es nicht,
steinerne Regeln wurden uns gegeben,
unsere Gaben geformt und geschult,
um alles mit Erfolg zu beschließen.

A:

Aber dein Urteil ist der Siegerspruch,
deine Beamten haben dich verlassen.

Ich höre deine Welt sich drehen in endlosen Kreisen,
sie rast und strudelt,
im Mahlstrom bist du gefangen.

IV

R *rückt ab von Aida:*

Höre mich an, verstehe mich!

Unser Schöpfergott Ftah

War für mich immer

der menschlichste aller Götter.

Herz und Zunge sind seine Organe,

die unsere Gesänge bilden sollen.

Es haben aber die Priester gesiegt

mit ihrer eigenen Ordnung.

(Noch einmal Gesänge der Priester, durch Instrumentalmusik angedeutet)

R:

Höre den Schauergesang dieser Furchtbaren,

die nicht mehr meine Priester sind.

Falsche Kündler von Isis und Osiris sind sie.

A:

Du sagst dich los von deiner Ordnung?

R:

Ich bin bereit.

Duett

A/R:

Ja, Gesänge könnten auch Frieden schaffen!

Es ist Zeit zu träumen

von einem guten Land,

das ich dir versprochen habe, wenn du mir folgst.

Theben hat hundert Tore, wofür?

Nicht auch für neue Götter?

R:

Hätten wir Zukunft:

Es gäbe keine Armut,

die guten Jahre würden für die schlechten sorgen.

A:

Wir würden das gleiche Recht sprechen für alle,

nicht geleitet von Irren, die auf falsche Götter hören.

R:

Wir haben Felder und Früchte und Wein.

Jeder dürfte sich selbst leben.

A:

Seinen Gott für sich verehren

und ihm Lieder bringen auf seine Art.

A/R:

Liebe genug gäbe es für alle.

Aber wann? Und wie?

Wer ist der kommende Gott?

R:

Kein anderer außer uns
kann die Himmelsleiter bauen.

Nur dann gibt es
ein Leben jenseits der Wüstenöde,
von Fluten durchtränkte Ufer.

Aber wer sind wir?

A:

Wer, und für wen können wir noch sein?
Wie wird die Nachwelt von uns denken?

R:

Nur neue Fragen:
Unsere Kinder, bleiben sie nicht ungeboren?
Was für Nachtlichter quälen dich?

A:

Es ist keine Qual, sondern süßer Traum!
Unser Sohn würde Wege bauen und Land bewässern,
unsere Tochter stiftete Frieden
in Verhandlungen zwischen Göttern und Menschen.
Sie würden in Theben Einzug halten
sie wären in den Tempeln Aksums zuhause.

R:

Du träumst so wirklich von unseren Nachkommen.
Wäre das möglich?

A:

Stell es dir vor, wie könnte es sein?
Willst du es?

R:

Ich will es, und wenn Götter es können,
so sollen sie helfen.
Unsere Finsternis, wir lassen sie leuchten
im Licht derer da draußen.

A:

Das ist Radamès, mein Held!

Duett

A/R:

Du träumst, ich will es auch,

Ich träume mit.

A:

Von deinem Mut

R:

Von deinen Blütenlippen,

A:

Von deinen Schultern.

R:

Von deinen Brüsten, die nach Honig duften.

A:

Dein Bild haben sie mir nicht rauben können.

R:

**Als Schatten bist du in dieses Gewölbe gestiegen,
als Lichterglanz stehst du hier.**

A/R:

**Nur für dich bin ich (mich bist du) gekommen,
eine Sendung nur an dich (mich).**

Nur du bist es.

Liebe mich –

Ekstase, Licht aus. Einschlafen.

V

Licht langsam wieder an. Erwachen.

R:

Blüenträume, schön und warm.

Ein Sommerregen in der Wüste.

Aber höre die Wände,

sie spielen mit unserem Echo.

Was ist noch zu hoffen?

A:

Hast du sonst nichts zu sagen, Geliebter?

R:

Kämen wir noch einmal weg von hier,

was würde uns erwarten?

Kastration für mich,

ein Leben hinter Mauern wie diesen für dich.

A:

Fasse Mut!

Überall sind Götter,

wenn wir sie rufen

und ihnen Namen geben.

R:

Bewegen sich Götter über feindliche Grenzen?

A:

Täten sie es nur!

R:

An unserem Denken könnten sie lernen,
ihre Gesetze zu bedenken,
diese armseligen Spieler mit ihren Würfeln.
Ihren Kreis zu überschreiten,
das müssten sie lernen.

A:

So wie wir unsere Grenzen überschritten haben.
So wie wir über die Ufer getreten sind.
Gegen alle Hindernisse aus Stein und Mensch.

R:

Aber können sie das denn, die Blutrünstigen?
Der Himmel ist die Hölle,
und die Welt bleibt ein Schlachthaus.

A:

Sieh die farbigen Schatten an der Wand:
Bündel von Ähren, Amphoren mit Wein.
Dort ist der Vogel der Isis.
Er trägt einen Ring im Schnabel,
Sterne glühen darüber.
Das ist unser Fest.

R:

Du verstehst nur dich,
du siehst nur dich.
Deine Schatten sind Einbildung,
ein Farbenrausch in deinem Kopf.

A:

Du begräbst das alles?
Meine Haut wird deinen Schweiß nicht vergessen
Ich habe etwas von dir in mir.

R:

Aber wie soll das werden?
Was kann im noch Grab wachsen?

A:

Lass uns den Wein trinken zur Versöhnung.
Die Welt wird zum Grab, das Grab wird zur Welt.

R:

Den Wein nehme ich,
um meinen Kopf auszulöschen.
Der Friede wird nicht kommen.

A:

Ohne Glauben wirst du alles verlieren.

VI

R:

Die Liebe kostete unsere Glieder, nicht wir die Liebe.
In meiner Liebe ist zu wenig Hoffnung.

A:

Sonst war es nichts? Du spürst nicht die Wärme,
die wir den Felsen geben,
mit der wir die Grabesluft zum süßen Strom machen?

R:

Unsere Felle und Klauen haben wir
im Fieber aneinander gerieben.

A:

Deine Worte zerstören Deine Küsse.

R:

Nur meine Hände erinnern sich schwach
An die Lust meines Körpers.
Die Luft wird schwer,
sie wäre leichter ohne dich.
Was musstest du mir nachschleichen?
Sollst du mich immer noch aushorchen?

A:

Ich bin dir vorausgegangen,
um mit dir im Tod zu leben.
Wer hat uns denn hierhin gebracht?

R:

Das warst doch du,
immer noch in den Armen des Vaters!
Wir wollten mit Isis und Osiris
aus eurem Land ein besseres machen.

A:

Aus unserem Land ein besseres?
Das wagst du zu sagen?
Unser Leben war friedlich,
unsere Tempel offen für alle.

R:

Ohne Maß und Vernunft.

A:

Ihr seid über uns gekommen,
ihr schreibt die Welt auf,
mit euren Hieroglyphen fressst ihr sie.
Eure Staatsdiener stützen die falsche Herrschaft.

R:

Sie festigen unsere Welt,
der alle anderen folgen könnten.
Wir ordnen, wir wissen, wir vermessen
Bis die Welt uns gehorcht.

A:

Ihr sperrt die Welt auch hinter Steine,
ihr beherrscht noch die Toten im Grab.

R:

Schweig.

A:

Als du bei uns einmarschiert bist, rasend und tobend,
hast du unsere Häuser, Tempel und Altäre geschleift
und was übrig geblieben ist, in Brand gesteckt,
Kinder und Alte umgebracht.

R:

Wer hat dir das erzählt?
Habe ich mich nicht milde gezeigt gegen die Besiegten?

A:

Das nennst du Milde?

R:

Dein Vater hat dich angestiftet
und deinen Kopf mit Märchen verdunkelt.
Du Verräterin! Du falsche Schlange!

A:

Verstehst du immer noch nicht meine Not?

R:

Du hast unsere Liebe zum Kampfplatz gemacht
und hast du mit allen anderen mir zugerufen:
„Kehre als Sieger zurück!“
So sehe ich jetzt deinen gierigen Mund,
den der Verrat so schön gemalt hat.

A:

Ich habe die Botschaften aus meiner Heimat gehört,
ich wollte es anders und wurde gezwungen.

R:

Du wolltest mich benutzen

als Werkzeug eures Aufstands.

A:

Kannst du nicht vergeben, was ich getan habe,
um meinen Vater zu besänftigen und dich zu erhalten?

R:

Falsche Spielerin!

A:

Was tust du?

R:

Was hast du gemacht an dem Morgen,
als man dich fragte, ob du mich verraten kannst?
Ich habe nicht die Fangzähne gesehen in deinem Mund,
die mich in die Falle gelockt,
die mich jetzt geküsst haben.

A:

Die Unschuld spielst du sehr gekonnt.
Hast du nicht gesagt,
Ägyptens Erde sei mein Herz nicht wert?

R:

Das war nur für mich bestimmt,
waren deine Ohren auch dort?

A:

Gründe genug gab es, dir nachzulauschen.
Amneris, sie würde dich allein retten aus dem Verlies
und mich elend verderben lassen.

R:

Amneris ist mir egal (gleichgültig)?

A:

Kennt sie nicht Gifte aller Art?
Ich habe ihr eine Phiole gestohlen
für mich, für dich.

R:

Dein Wahnsinn treibt dich fort, verrückte Giftmischerin.
Bist du denn ohne Schuld?

A:

Und du, traust du mir das wirklich zu?
Sie heben die Arme gegeneinander.
Armer Mann, besessener Wilder.
Gedacht habe ich daran,
Amneris zu töten,
und geträumt davon,
unseren Wein zu vergiften.

Wir würden leichter das Sterben lernen.

R:

Was fällt dir ein?

A:

Hier ist das Fläschchen, aber es bleibt versiegelt,

Was täte ich denn ohne dich?

Unsere Götter belohnen keine Rachsucht.

Ich will dich bei mir.

R:

Du hast nur meinen Körper gebraucht.

A:

Ich wollte dich ganz, mit Leib und Seele.

R:

Mein Ich ist eine Maschine,
die meine Gedanken leersaugt.

A:

Meine Gefühle spuckst du aus,
meine Bilder von dir verbluten.

R:

Ich werde vertrocknen,
du wirst vertrocknen.

R sinkt erschöpft zu Boden.

A:

Ich werde, du wirst, wir werden.

Die Welt wird ärmer sein ohne uns.

Der Rest ist Grammatik.

Ich hatte meine Pläne und habe sie noch!

Gegen alles, was ich weiß – liebe ich dich.

VII

R:

Es wird mir kalt in meiner Haut.

Die Gliedmaßen brennen rauschen explodieren.

Wirst du mein Grab, ein süßes Grab?

Wir sind angekommen im Herzen der Finsternis,
das gegen uns schlägt.

A:

Unsere Nachkommen willst du nicht mehr sehen?

Glaubst du, wir müssen in die Einsamkeit der Sterne,

zu den Göttern? Oder in den Staub?

R:

Vielleicht wird man dich retten?

Oder wie wird man uns finden,

welches Bein wohin gestreckt,

weit weg voneinander kauern?

A:

Oder die Arme umeinander geschlungen?

R:

Versuche du, es besser zu machen als wir,

und warte, bis jemand kommt

oder du einen Weg heraus findest.

A:

Bleib bei mir, geh nicht,

sieh mich an, fühle mich.

Duett

R/A:

Höre die Stille ohne mich.

Höre es kalt und dunkel werden.

A stutzt:

Halt, vielleicht ist es nur süße Einbildung,

aber ich höre ein Klopfen und Knirschen

an den Steinen.

Hörst du es?

R:

Ich höre nichts.

A:

Der Lichtspalt flackert, siehst du es?

R:

Ich sehe nichts.

A/R:

Ich höre die Stille ohne dich.

Ich höre es kalt und dunkel werden – ohne dich.

R streckt mit letzter Kraft seine Hand nach ihr aus,

A legt ihren Kopf auf seine Brust.

A:

Wo ist dein Herz, Radamès?

Ich höre es nicht mehr.

Wo ist es?

Such dir deinen Ort, den ich finden kann.

Such dir eine Bleibe für die Seele.

Deinen Leib werden die Steine fressen.

Sieh mich an von oben und von unten,
im Sonnenlicht und in der Finsternis,
sieh mir zu bei allem Tun.
Ich möchte mit dir zusammen ins Leben gehen.
Wo bist du?

Licht langsam aus.